

Zeitschrift: Region St.Gallen : das St. Galler Jahrbuch
Band: - (1996)

Rubrik: Die Stadt St. Gallen vor 50 Jahren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadt St.Gallen vor 50 Jahren

Eine Ausstellung in der Ersparnisanstalt der Stadt St.Gallen, konzipiert von Stadtarchivar Dr. Ernst Ziegler, gab einen Einblick in das Leben der Menschen in der Stadt St.Gallen nach der grossen Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre und während des Zweiten Weltkriegs. Photographien und Dokumente aus dem Stadtarchiv und dem Staatsarchiv St. Gallen zeigten auf, wie sich Knappheit und Rationierung auf die Bevölkerung auswirkten.

Im neuen Ausstellungsraum der Ersparnisanstalt St. Gallen.

Die Notzeit der Vorkriegsjahre gab auch den Frontisten und den nationalsozialistischen Organisationen in der Stadt Auftrieb. Aus heutiger Sicht ist es bedrückend, festzustellen, wie ungehindert diese faschistischen Gruppierungen agieren konnten. Die grosse Ernüchterung trat erst in den Kriegsjahren ein, als sich Nachrichten über die Vernichtungslager der Nazis häuften und eine grosse Zahl von Flüchtlingen aus den umliegenden Ländern in die Schweiz drängte. Erschütternde Dokumente über die Patienten des Notspitals, das im Waisenhaus auf dem Rosenberg eingerichtet wurde, um kranke Flüchtlinge medizinisch zu betreuen, belegen die Auswirkungen des Schreckensregimes in Deutschland.

Eine wichtige Quelle, aus der für diese Ausstellung geschöpft wurde, war das Archiv der Familie von Fels, das im Stadtarchiv aufbewahrt wird. Der Arzt Dr. Richard von Fels war Luftschutzoffizier und betreute die Patienten des Notspitals. Seine Tagebucheintragungen geben u.a. Aufschluss darüber, wie ein wacher Bürger diese Zeit erlebte.



Eine grosse Abteilung in der Ausstellung war dem baulichen Zustand der Stadt um 1940/45 gewidmet. Wir nahmen da mit Erstaunen zur Kenntnis, wieviel gute Bausubstanz dem Boom der späten fünfziger und sechziger Jahre geopfert wurde, begegneten Häusern, die wir nur noch vom Hörensagen kennen und entdeckten eine Stadt, die bei aller Enge auf einzelnen Plätzen und Strassenzügen durchaus grossstädtische Dimension zeigte.

St.Gallen in der Zwischenkriegszeit

Mit den Ereignissen in der Zwischenkriegszeit beschäftigte sich Stadtarchivar Marcel Mayer in einem Beitrag, der nebst anderem unter dem Titel "Materialien zur Geschichte der Stadt St.Gallen in den dreissiger und vierziger Jahren" erschienen ist. Der folgende Text wurde dieser Publikation entnommen.

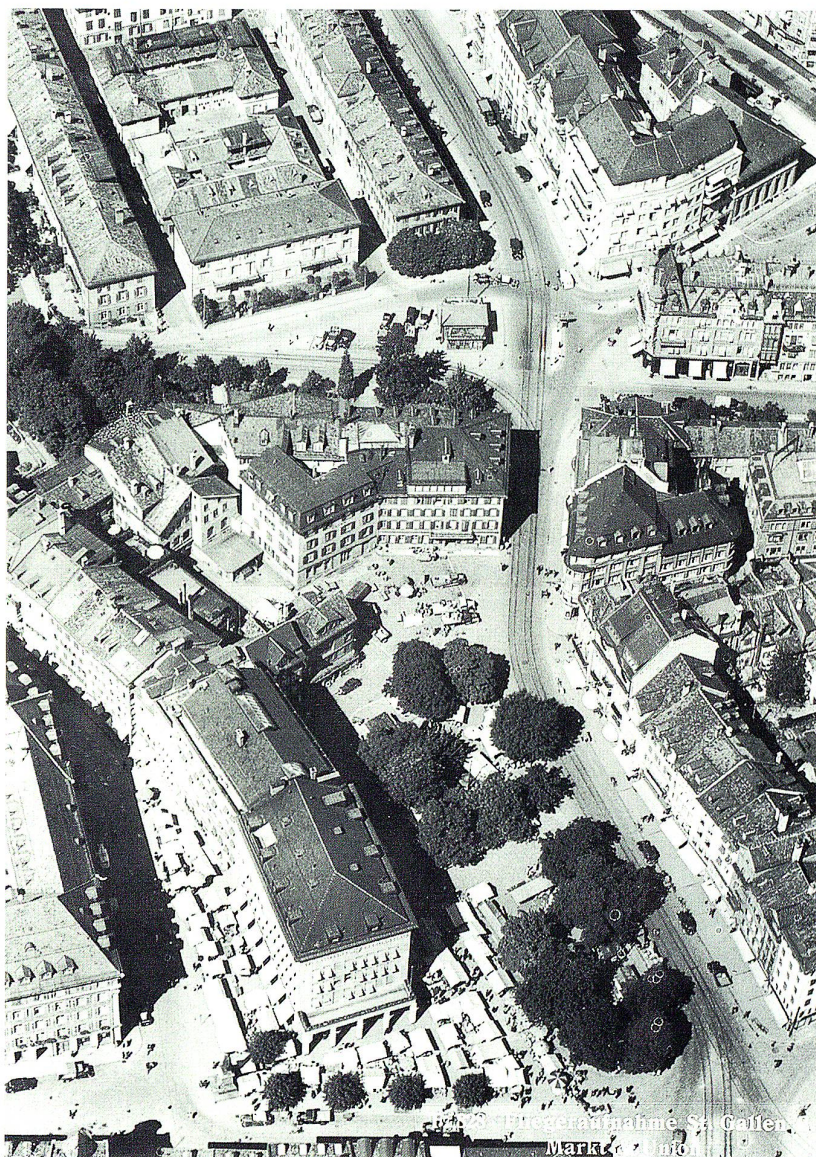
Stickereikrise

Sachlichkeit und Funktionalität, zwei Begriffe, welche die Zwischenkriegszeit und insbesondere das damalige kulturelle Schaffen prägten, wirkten sich für die Stadt St.Gallen verheerend aus. Deren Wirtschaft wurde nämlich vollständig von der Stickereiindustrie beherrscht. Stickereien aber sind als spielerische Dekoration von Stoffen weder sachlich notwendig noch funktional. Nicht zuletzt deshalb ging die Nachfrage nach diesem Artikel drastisch zurück, und St.Gallen geriet in eine schwere Wirtschaftskrise.

Dass die Stadt fast ausschliesslich von der Textilindustrie lebte und entsprechend abhängig von ihr war, hatte lange Tradition. Seit dem Spätmittelalter stand die Produktion und Veredlung von qualitativ hochstehenden Leinwandtüchern im Mittelpunkt st.gallischer Wirtschaftstätigkeit. Im 18. Jahrhundert wurde das Gewicht immer stärker auf die Herstellung von Baumwollgeweben gelegt sowie später auf die Stickerei, welche zunehmend die dominierende Rolle in der ostschweizerischen Wirtschaft zu spielen begann.

Die Stickerei fand Mitte des 18. Jahrhunderts in unserer Gegend Eingang. Schon bald waren viele Menschen damit beschäftigt, von Hand und in Heimarbeit Stickereien auf Mousselinetüchern, besonders feinen Baumwollgeweben, anzubringen. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts wurden Maschinen entwickelt und fortwährend verbessert, mittels derer der Stickvorgang mechanisiert und eine gewaltige Mehrproduktion erreicht werden konnte. Mit der Umstellung auf die Maschinenstickerei entstanden auch die ersten Stickerei-

fabriken; es gehört aber zu den Eigentümlichkeiten der ostschweizerischen Stickereiindustrie, dass die Heimarbeit nicht völlig verdrängt wurde, sondern bis in unser Jahrhundert hinein bedeutsam blieb. Die Stickerei war nie eine Sache der Stadt St.Gallen allein; vielmehr waren die ganze Ostschweiz und die benachbarten schwäbischen und vorarlbergischen Gebiete an diesem Industriezweig beteiligt. Geleitet wurde er allerdings von der Stadt aus, weil dort die Stickereiexporteure wirkten.



Vor dem Ersten Weltkrieg war die Stickerei zeitweilig die bedeutendste Exportindustrie der Schweiz, das heisst, wertmässig wurden mehr Stickereien als irgendwelche anderen in der Schweiz fabrizierten Artikel ins Ausland ausgeführt. Vom Reichtum, der damals in der Stadt oder zumindest in einzelnen Schichten der Stadt aufgehäuft wurde, legen die Jugendstilbauten Zeugnis ab, vom Selbstbewusstsein der Einwohner die

Das St. Galler Stadtzentrum 1939.

Tatsache, dass man die Politische Gemeinde, die 1918 durch die Verschmelzung der ehemals selbständigen Gemeinden St.Gallen, Straubenzell und Tablat entstanden war, stolz als "Gross-St.Gallen" bezeichnete.

Wie stets in Kriegszeiten kam der internationale Handel auch zwischen 1914 und 1918 ins



Stocken. Unmittelbar danach liess ein Nachkriegsboom die Exportziffern für Stickereien in den Jahren 1919/20 zwar nochmals massiv ansteigen, aber danach setzte eine Depression ein, die ihren Tiefpunkt 1935 erreichte.

Die Mehrzahl der früheren Importländer ging stark geschwächt aus dem mit allen verfügbaren militärischen, wirtschaftlichen und politischen Mitteln geführten Krieg hervor. Das galt nicht nur für die auf der Verliererseite stehenden Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch für siegreiche Staaten wie England, Frankreich und Italien – kurz, Europa lag wirtschaftlich darnieder. Die Völker hatten hinzunehmen, dass die Kaufkraft ihrer jeweiligen Währungen sank. In der neugeschaffenen Republik Österreich und in Deutschland kam es zu einem vollständigen Währungszerfall; auf dem Höhepunkt der deutschen Inflation im November 1923 entsprach ein US-Dollar 4,2 Billionen Mark Papiergeld. Ein einigermaßen freier Handel wurde im Europa der Nachkriegszeit nicht wiederhergestellt; vielmehr waren Zollschranken zum Schutz der einheimischen Wirtschaft an der Tagesordnung. Diese wenigen Hinweise auf die zerrütteten ökonomischen Verhältnisse in einem Grossteil der ehemaligen Abnehmerländer von St.Galler Stickereien müssen genügen, um zu zeigen, in was für eine schwierige Lage eine ganz auf Exporte ausgerichtete Industrie geraten war. Erschwerend kam hinzu, dass die Schweiz sich erst 1936 dazu durchringen konnte, den Franken abzuwerten und damit die

Ausfuhrartikel zu verbilligen. Wie erwähnt, entsprachen mit Stickereien verzierte Kleider aber auch nicht mehr dem Lebensgefühl der Menschen der zwanziger Jahre. Zum einen erzwang die wirtschaftliche Lage eine einfache, zweckmässige Mode. Zum andern hatten die Verhältnisse in der Kriegszeit, als viele Frauen Einsätze in Lazaretten und in der Industrie leisteten und die in die Armee eingezogenen Männer wirkungsvoll ersetzten, neue Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft erzeugt. Viele Frauen zogen sich nach Kriegsende nicht ins traute Heim zurück, sondern blieben ausser Haus aktiv und berufstätig. Während die Frauen um die Jahrhundertwende in der Regel lediglich aus wirtschaftlichen Zwängen heraus einer Erwerbstätigkeit nachgegangen waren, taten sie dies nun teilweise auch bei gesicherten materiellen Verhältnissen. Die neue Stellung der Frau widerspiegelt sich beispielsweise darin, dass das Frauenwahlrecht von 1918 an in die Verfassung verschiedener Länder aufgenommen wurde. Mit dem neuen Lebensgefühl vertrug es sich nun schlecht, den Körper in Korsette zu zwingen, die Taille einzuschnüren und sich durch einen langen, unten weit ausladenden Rock der Bewegungsfreiheit berauben zu lassen. Kürzere, gerade fließende Gewänder wurden Mode; für Stickereien war in der neuen Sachlichkeit der Bekleidung kein Platz mehr.

Die schwere Krise der Stickereiindustrie soll im folgenden mit einigen Zahlen belegt werden: Aus den oben dargestellten Gründen sank in den frühen zwanziger Jahren die Nachfrage nach Stickereien. Gleichzeitig wollten in der Ostschweiz all die Sticker, die während des Krieges Aktivdienst geleistet hatten, ihre Arbeit an den Stickmaschinen wieder aufnehmen. Das Überangebot an Arbeitskräften bei gleichzeitig verkleinerter Nachfrage drückte auf die Löhne der in der St.Galler Hauptindustrie beschäftigten Menschen. Olga Bebié stellt dazu fest: «Die Stichpreise (die Löhne, welche die Stickerinnen und Sticker für eine bestimmte Anzahl Stiche erhielten) stehen somit 1936 rund 50% unter den 1920 ausbezahlten Löhnen. (...) Der Reallohn ist noch bedeutend tiefer gesunken.» Der Druck auf die Löhne der ostschweizerischen Stickereiarbeiter verschärfte sich dadurch, dass in Vorarlberg zu noch geringerem Entgelt gestickt wurde. Abkommen mit Vorarlberg im Jahre 1930 und mit Österreich 1933 sollten die Minimallöhne in der Stickerei regeln, brachten jedoch nur vorübergehend eine Entspannung.

Die Lohnsenkungen und damit die Verbilligung der Stickereien führten nicht zu einer erhöhten Nachfrage. Die Industriellen gingen einen Schritt weiter, legten Maschinen still und schlossen Betriebe. Der schweizerische, und das heisst im wesentlichen ostschweizerische, Stickmaschinen-

Das Waisenhaus auf dem Rosenberg wurde zum Notspital.

bestand ging von der Hochkonjunktur des Jahres 1911 bis ins Krisenjahr 1937 um fast 92 Prozent zurück. Um die Reduzierung überflüssig gewordener Produktionsmittel zu fördern, wurde die Stilllegung und Demolierung von Stickmaschinen von der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft subventioniert. Diese 1922 in St.Gallen gegründete Genossenschaft wurde «durch Beteiligung des Bundes, der Kantone und an der Stickereiindustrie interessierter Verbände finanziert» und hatte «die Milderung der Notlage in der Stickereiindustrie und ihren Hilfsindustrien in gemeinnütziger Absicht und mit Ausschluss jeden Erwerbsstrebens» zur Aufgabe.

Je weniger Stickmaschinen im Einsatz standen, desto weniger Arbeitsplätze liessen sich in dieser traditionsreichen Industrie finden. Zwischen 1921 und 1936 sank die Zahl der in Stickereifabriken beschäftigten Arbeiter von 11'730 auf 2194. Die in Heimarbeit tätigen Sticker verminderten sich von 35'087 im Jahre 1905 auf schätzungsweise 4000 dreissig Jahre später. 1922 waren in der Stadt St.Gallen 2260 Ganzarbeitslose registriert. Über 2000 Menschen, die ohne Arbeit waren, mussten auch in den Jahren 1925 und 1931 bis 1938 verzeichnet werden, wobei der Höhepunkt mit 2833 Ganzarbeitslosen ins Jahr 1935 fiel. Zwar liess die Stadt als Beschäftigungsmassnahme Notstandsarbeiten ausführen, darunter die Auffüllung des Nellusweihers auf Dreilinden sowie verschiedene Strassenkorrektions- und Kanalisationsarbeiten, aber deren Ausmass genügte nicht, um die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen zu können.

Weltwirtschaftlich betrachtet kann in der Zwischenkriegszeit zwischen zwei grossen Krisen unterschieden werden: Bei der ersten handelt es sich um die Nachkriegskrise der Zeit um 1920, die gegen Mitte des Jahrzehnts in die Prosperitätsphase der sogenannten Goldenen Zwanziger Jahre mündete. Diese wiederum unterbrach eine zweite Depression, die am 24. Oktober 1929 durch einen massiven Kurssturz an der New Yorker Börse ausgelöst wurde und als "Weltwirtschaftskrise" in die Geschichte einging. Die Stickereiindustrie hingegen war in der ganzen Zeit zwischen den beiden Weltkriegen von einer einzigen andauernden Krise geprägt. Der erste Zusammenbruch fiel, parallel zu den weltwirtschaftlichen Verhältnissen, in die Nachkriegsphase; vom nachfolgenden allgemeinen Aufschwung blieb die Stickerei aber mehr oder weniger unberührt, vielmehr stabilisierten sich die Exportzahlen wertmässig auf einem niedrigen Niveau, um dann im Gefolge der Weltwirtschaftskrise von 1929 nochmals deutlich zurückzugehen.

Wirtschaftliche Diversifizierung

Als immer offensichtlicher wurde, dass die Krise in der Stickereiindustrie nicht kriegsbedingt und vorübergehend, sondern auf einen grundsätzlichen und strukturellen Wandel zurückzuführen war, verbreitete sich die Einsicht, die St.Galler Wirtschaft sei aus ihrer jahrhundertelangen Abhängigkeit vom Textilgewerbe mindestens teilweise zu lösen und auf eine breitere Basis zu stellen, zu diversifizieren. 1926 wurde die Zentralstelle als Einführung neuer Industrien mit Sitz in der Stadt gegründet. Diese Institution, die ihre Tätigkeit im darauffolgenden Jahr aufnahm, wurde von Stadt und Kanton St.Gallen sowie von Appenzell Ausserrhoden finanziert und sollte die industrielle Umstellung durch Beratung und Vermittlung fördern, die Produktions- und Absatzverhältnisse untersuchen, zwischen Unternehmern und Bankinstituten vermitteln usw.

Das Ziel der wirtschaftlichen Diversifizierung wurde in der Zwischenkriegszeit teils mit, teils ohne die Hilfe der Zentralstelle für Einführung neuer Industrien bis zu einem gewissen, wenn auch bescheidenen Grad erreicht, allerdings ohne dass die Wirtschaftskrise eigentlich überwunden worden wäre. 1936 stand die Stickerei, gemessen an der Zahl der darin beschäftigten Menschen, in den Kantonen St.Gallen, Thurgau und in beiden Appenzell erst an sechster Stelle aller Industrien. Die meisten Menschen arbeiteten jedoch nach wie vor in der Herstellung oder Verarbeitung von Textilien, etwa in der Baumwoll-, Seiden- und Wollindustrie oder in der Wirkerei, Stickerei, Kleiderkonfektion



Luftschützübung



Bevölkerungsverlust

Weil in der Stickereiindustrie die Stadt St. Gallen derart eng mit dem ostschweizerischen und benachbarten ausländischen Produktionsgebiet sowie dem internationalen Markt verflochten war, konnten wir uns nicht auf die Schilderung allein der städtischen Verhältnisse beschränken. Im folgenden sollen nun aber doch einige Auswirkungen der Krise speziell für die Stadt dargestellt werden.

Wegen der Wirtschaftskrise bestanden in St. Gallen schlechte Verdienstmöglichkeiten, weshalb viele Menschen wegzogen. Die folgenden Zahlen zeigen, wie die gesamte Wohnbevölkerung von der Blütezeit der Stickereiindustrie vor dem Ersten Weltkrieg bis ins Jahr 1941, als der Tiefpunkt des Bevölkerungsverlustes erreicht war, abnahm:

Jahr	Wohnbevölkerung	Indexwert
1910	75 482	100
1920	69 529	92
1930	64 079	85
1941	62 345	83

Während diese Zahlen die allgemeine Tendenz angeben, zeigt die Untersuchung einzelner Bevölkerungsgruppen, dass sie nicht alle vom Bevölkerungsverlust betroffen waren. Zwischen 1910 und 1941 erhöhte sich die Zahl der in St. Gallen wohnhaften Schweizer von 50'582 auf 55'032. Hingegen war im gleichen Zeitraum bei den Ausländern ein Rückgang von 24'900 auf 7313 Personen zu verzeichnen. Diese starke Abwanderung von Ausländern war allerdings nicht nur auf die wirtschaftliche Situation zu-

rückzuführen, sondern auch auf den Kriegsausbruch im Jahre 1914, als viele Männer in ihren Heimatländern in die Armee einberufen wurden. Eine weitere Bevölkerungsgruppe, die in überproportionalem Ausmass aus St. Gallen wegzog, bildeten die jüngeren Menschen. Silvio Bucher untersuchte die Altersstruktur der städtischen Einwohnerschaft der Zwischenkriegszeit und schreibt dazu: «Die starke Abwanderung seit den zwanziger Jahren traf das Bevölkerungsgefüge empfindlich, waren es doch gerade die reproduktionsfähigen Altersgruppen, die andernorts ihr Auskommen suchen mussten.»

Weil immer weniger Menschen in St. Gallen lebten und diese grossenteils auch immer weniger verdienten, ging die Steuerkraft der Gemeinde zwischen 1920 und 1932 von 963 auf 722 Millionen Franken zurück. Trotz Erhöhung des Steuerfusses sanken die Steuereinnahmen, was es der Stadt zunehmend erschwerte, der um sich greifenden Armut entgegenzuwirken und die anwachsenden Fürsorgekosten aufzubringen.

Eine weitere Folge des Bevölkerungsverlustes bestand in einer Änderung der Lage auf dem Wohnungsmarkt. Zur Zeit der Stickereiblüte war es schwierig, in St. Gallen eine Wohnung zu finden, und die Mieten waren hoch. Als in der Krise viele Menschen aus der Stadt wegzogen, stieg die Zahl der leerstehenden Wohnungen, was zu einer für die Mieter günstigeren Situation führte. Anders stellte sich diese Entwicklung für die Eigentümer der entsprechenden Gebäude und für das Baugewerbe dar. Jene gingen eines Teils ihrer Mietzinseinnahmen verlustig, dieses erhielt deutlich weniger Bauaufträge. Die Verringerung der Bautätigkeit wiederum vergrösserte die infolge der allgemeinen Depression bereits hohe Arbeitslosigkeit.

Politik

In der Zwischenkriegszeit, namentlich in den zwanziger Jahren, bildete der Gegensatz zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialdemokratie ein prägendes Merkmal der schweizerischen und auch der st. gallischen Politik. Im Gemeinderat der Stadt St. Gallen verfügten die Bürgerlichen stets über eine deutliche Mehrheit. Aus den Wahlen in diese Behörde von 1917 bis 1939 gingen die Freisinnigen mit Wähleranteilen zwischen 28 und 39 Prozent jedesmal als stärkste Partei hervor. Mit Ausnahme des Jahres 1917 errangen im gleichen Zeitraum die Sozialdemokraten jeweils die zweithöchste Stimmenzahl, legten doch 19 bis 33 Prozent der Wähler deren Liste ein. Beson-

ders konstante Resultate erreichten die Konservativen, die 22 bis 27 Prozent der Stimmen auf sich vereinigten und während der untersuchten Zeitspanne immer auf dem dritten Platz lagen. Zeitweilig waren auch andere Parteien im Parlament vertreten, nämlich die Demokratische und Arbeiterpartei, die 1917 sogar den zweithöchsten Wähleranteil verbuchen konnte, der Landesring der Unabhängigen, die Jungfreisinnigen, die Demokratische Fortschrittspartei, die Evangelische Volkspartei und der Bund freier Demokraten.

Die rechtsextremen Bünde und Fronten, deren Auftreten untrennbar zur Politik der dreissiger Jahre gehört, waren im städtischen Gemeinderat nie vertreten. Aufsehen erregten sie aber mit ihren ausserparlamentarischen Aktivitäten. Von 1933 an führten die Nationale Front und andere Organisationen Kundgebungen und Versammlungen durch, an denen sie für eine "nationale Erneuerung der Schweiz" im faschistischen und antisemitischen Sinn waren. Insgesamt wird man den direkten Einfluss der Fronten in St.Gallen nicht überschätzen dürfen; Erwin Bucher vertritt sogar die Meinung, sie seien «nie stark genug (gewesen), um sich an Wahlen beteiligen zu können». Andererseits ist mit einem erheblichen indirekten Einfluss zu rechnen, weil Gedankengut, welches auf eine nationale Neuordnung abzielte, nicht nur bei den organisierten Fronten, sondern auch in weiteren politisch rechtsstehenden Kreisen Sympathien genoss. Namentlich von verschiedenen Konservativen wurde einer Schweiz mit berufsständischer Ordnung, einem Korporationensstaat, das Wort geredet. Eine weitere Form des Rechtsextremismus fand in St.Gallen Eingang, weil, wie in anderen Schweizer Städten, die hier lebenden Deutschen in verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen zusammengefasst wurden.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Stadt St.Gallen einen gewaltigen Aufschwung genommen. Ihre Stickerie wurde weltweit zu einem Begriff, die Stadt selbst wurde weltoffener, ja versuchte sogar zuweilen, sich weltstädtisch zu geben. Mit dem Kriegsausbruch von 1914 verlor die Hauptindustrie und zunehmend auch die Stadt an Bedeutung. Auch wenn im vorliegenden Artikel nur auf die Wirtschaft, Bevölkerungsentwicklung und Politik eingegangen werden konnte, bleibt noch festzuhalten, dass die Depression und lähmende Stagnation, die über der Stadt lastete, nicht nur diese Bereiche, sondern «das Lebensgefühl einer ganzen Generation geformt» haben.

Aus dem Tagebuch von Hans Richard von Fels (im Archiv der Familie von Fels im Stadtarchiv [Vadiana] St.Gallen):

8. Mai 1945

Wir wachten auf und sagten uns: es ist Frieden! Man kann es kaum fassen, es ist zu gross, und allen Leuten geht es gleich. Es muss uns zuerst etwas wegschmelzen vom Herzen, wir atmen noch nicht frei – aber immer wieder taucht das beglückende Wärmegefühl auf: es ist Frieden! (...)

Um 20 Uhr läuteten alle Glocken der Stadt und im ganzen Land. Wir haben uns festlich angezogen und sind alle, Vetty und ich, die fünf Kinder, Bepi und Fräulein Beatrice Ganz (die Tochter von Prof. Paul Ganz in Basel, die heute unser Gast ist), in die Stadt gegangen. In St.Laurenzen war Dankgottesdienst mit Pfarrer Gut, kurz und schön. Rundgang durch die Stadt, dann zu "Pfund"; im Garten eine Glace gegessen und dann heim. Ich habe im Keller die Flasche Champagner geholt, die wir eigentlich an Peterlis Taufe 1939 öffnen wollten und die warten musste bis heute. Wir haben alle auf den Frieden angestossen; auch die Kleinen bekamen ein Schnapsgläschen voll, und dann sind wir noch bis 0.30 Uhr zusammengesessen. Am Radio haben wir Churchill gehört, die Glocken des Landes und den Jubel in aller Welt. Unsere Fahne flattert zum ersten Mal wieder seit sechs Jahren.

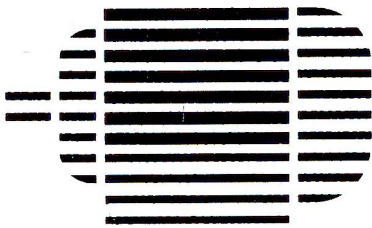
Kranke Flüchtlingsfrauen aus dem Konzentrationslager Manthausen im Notspital.



Seit 1918 Fachwerkstatt für Reparaturen
und Verkauf von:

- Elektromotoren
- Transformatoren
- Generatoren

Spezialität: Aufbautransformatoren



Robert Hunziker AG

Straubenzellstrasse 27, 9014 St.Gallen
Tel. 071/27 24 57

Starten Sie in der Meisterkasse.



Die Krankenkasse mit der gesunden Einstellung.

KFW Winterthur
Schweiz. Kranken- und Unfallversicherung
Agentur St. Gallen
Marktgasse 14, 9000 St. Gallen
Telefon 071/23 88 28

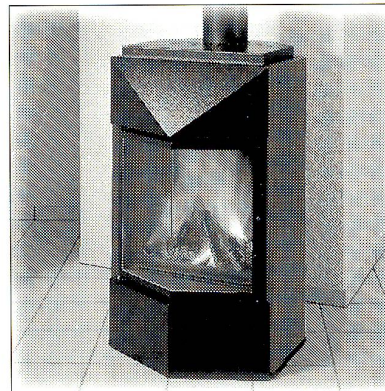
Ihr Fachmann und Partner für Immobilien

- Verwaltung
- Mietfragen
- Bewerten von Liegenschaften
- Begründung und Verwaltung von Stockwerkeigentum
- Generalunternehmung
- Expertisen

Roth Treuhand AG

9000 St.Gallen
Tel. (071) 22 63 55

REINE GESCHMACKSSACHE.



Individualität pur:
Beim neuen Opal-Cheminéeofen von Rüegg können Sie zum Beispiel zwischen 13 verschiedenen Formen und 16 Materialien beziehungsweise Farben wählen. Das allein ergibt schon unzählige Varianten und Alternativen. Kommen Sie vorbei. Wir zeigen Ihnen, was sonst noch alles im neuen Opal-Cheminéeofen steckt.

rüegg[®]

HAMA AG

Cheminée- und Ofenbau Plattenbeläge
9320 Arbon, St. Gallerstr. 115
Telefon 071/46 61 66

Rüegg Opal. Der Mehr-Möglichkeiten-Ofen.